

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

Heimatkalender für das Oldenburger Münsterland

Vechta, Oldb, 1952

[Oswald Rohling]: Dem Steinpater zum Gedächtnis [mit Abb.]

urn:nbn:de:gbv:45:1-5276

femung im Jahre 1529, meisterhaft dargestellt in dem Schicksal ihrer Bürger, deren Seelenkämpfe und Gewissenskonflikte ergreifen. 1953 erschien sein Buch „Wittekind's Heimat“, das eine wahre Fundgrube nicht nur für die Geschichte der Wittekindstadt Wildeshausen, sondern auch weiter Gebiete des Münsterlandes ist.

Viele Arbeiten beschäftigten ihn noch, als er von Gott dem Allmächtigen am 14. April 1955 heimgerufen wurde. In seinem Nachlaß fanden sich unter anderem Sammlungen seiner Erzählungen z. B. „Geschichten aus dem Niederstift“, „Knipperdolling in

Vechta u. a. Erzählungen“, „Allerlei Leute in und um Friesoythe“ usw., sodann Balladensammlungen „Die goldene Brücke“, „Die Bischofsbrücke“ usw. und schließlich Chroniken der Städte des Oldenburger Münsterlandes. Sein Lebenswerk, das er hinterließ, wird auch kommenden Generationen ein kostbarer Schatz sein.

Am 19. Oktober 1957 wäre Dr. Fritz Strahlmann 70 Jahre alt geworden; diese Tatsache gibt uns ganz besondere Veranlassung, seiner und seines von ihm so selbstlos und freudig erfüllten Dienstes an der Heimat dankbar zu gedenken.

Dem Steinpater zum Gedächtnis

Am 1. Dezember 1955 starb in der Nähe von Köln im gesegneten Alter von 83 Jahren unser lieber Steinpater, P. Reginald Weingärtner O. P. Bei vielen Menschen des Oldenburger Münsterlandes steht er in lebendiger Erinnerung; allen Freunden der Heimat war er aufrichtig zugetan; dem Werk des Heimatbundes diente er in froher, schenkender Mitarbeit. So seien diese Zeilen seinem Gedenken in Dankbarkeit gewidmet.

P. Reginald lebte und arbeitete über 30 Jahre in Vechta. Oldenburg wurde im wahren Sinne des Wortes seine zweite Heimat. Er kannte das Land und liebte es und erwarb es sich zu eigen; er kannte die Landes Schönheit und Fülle, der Gemarkungen lange Geschichte, der Fluren Steine und Pflanzen und Tiere; er kannte die Esche und Moore des Binnenlandes; er kannte die Küste mit Schlick und Strand, den schmalen Streifen zwischen Deich und Meer voller Leben und seltsamer Dinge. Er kannte die Auen unter seinen Füßen; er kannte die Sterne der Heimat über seinem Kopfe. Aus der Heimat schöpfte er sein Wissen, bereicherte er sein Gemüt; in der Heimat fand er seine Freude und seligen Frieden.

Im Heimatbund fand er Menschen seiner Art, Menschen mit ähnlicher Naturverbundenheit. Er beteiligte sich an allem, was dem Bemühen des Heimatbundes diente; er gab auf einer schlichten Führung, im plaudernden Gespräch, in gelegentlichen Veröffentlichungen und Aufsätzen gern sein reiches Wissen weiter; er nahm lernbegierig und wissensdurstig alles in sich auf, was Wanderungen und Tagungen und Zeitschriften an Anregung brachten. Auch die einfachen und einfachsten Kinder des Landes kannten ihn

und schätzten ihn; er sprach ihre Sprache, er saß mit ihnen am Herdfeuer und aß ihr Schwarzbrot, er erzählte ihnen von ihrer Umwelt: von Land und Leuten, von Urnen und Hügelgräbern, von Findlingen und vergangenen Zeiten geologischer Epochen, von ihren Kräutern und Unkräutern, von ihren Vögeln und anderem Getier. Sie kannten ihn als Pater im weißen Habit mit Hammer und Rucksack, mit Lupe und Feldstecher; sie kannten seinen großen, weiten Schritt, der Feld und Flur durchmaß; sie kannten ihn, der Busch und Heide durchstöberte, der in den Ziegeleigruben Versteinerungen suchte,



der die Lesesteine am Ackerrain durchmusterte. Sie liebten ihn und nannten ihn „Steinpater“, und er hörte es gerne. Und wenn sie selbst einmal etwas fanden — ein Steinbeil, eine Urne, ein seltsames Lebewesen —, dann kamen sie zum Gegenbesuch nach Füchtel, zu seinen heimatlichen Sammlungen, um ihren Dank und ihr Interesse zu zeigen.

Seine Heimat war Münster; hier wurde er am 22. 2. 72 geboren; hier ging er zur Schule. 1890 trat er zu Venlo (Holland) in den Predigerorden ein, empfing 1897 die heilige Priesterweihe, lebte ein paar Jahre in Düsseldorf und abermals (diesmal als Oberer) in Venlo und kam dann als Lehrer ans Ordenskolleg nach Vechta. 1937 schlug — unerwartet für ihn und andere — die harte Scheidestunde; er sollte das Oldenburger Land nicht mehr wiedersehen. Seine letzten Jahre verlebte er in Walberberg bei Köln; auf dem dortigen Klosterfriedhof ruht er unter rauschenden Bäumen. P. Reginald verfügte bei aller charakterlichen Einfachheit, schlichten Güte und inneren Geradheit über ein ausgesprochenes und allezeit waches Interesse an naturwissenschaftlichen Dingen und Bezügen in ihrer ganzen Weite. Diese vielseitige Neigung und sein daraus erwachsenes Lebenswerk machen es nicht leicht, ihn in einem geschlossenen Bild zu zeichnen und seiner Bedeutung für den heimatlichen Raum gerecht zu werden.

P. Reginald war auf allen naturkundlichen Gebieten Autodidakt; lediglich in Geologie und Gesteinskunde konnte er einige Universitätsstudien machen. Im Laufe der Jahre baute er eine allgemeine geologische Sammlung auf, die als private Schulsammlung wohl kaum ihresgleichen findet. In Tausenden von Nummern ordneten sich die Belegstücke und Fossilien aus allen Formationen. Weiterhin waren Mineralien, Erze, Kristalle und Edelsteine seine besonderen Lieblinge. Hier sorgten seine Freunde und Gönner für den Nachschub und die Ergänzung aus Kanada und China, aus dem Ural und Südafrika. Viel tiefer ging aber seine Absicht und sein stetes Bemühen, die geologische Forschung im engeren Oldenburger Raum voranzutreiben. Eifrig darauf bedacht, dieses Neuland zu erobern, ließ er Spezialsammlungen aus den einheimischen Ziegelgruben und Tiefbohrungen entstehen. Hunderte von Schnecken- und Muschelarten, Tausende von Einzellerschalen, Serien von Bohrproben wanderten — präpariert und etikettiert — in die Schub-

laden und Schränke. Ein steter Austausch mit anderen Fachleuten lief nebenher, bot Anregung und Klärung. In einigen wissenschaftlichen Veröffentlichungen der Fachzeitschriften und in mehr volkstümlichen Artikeln der Vechtaer Heimatblätter legte er seine vorläufigen Gedanken nieder. Zu einem eigentlichen Abschluß kam er nicht. Verschiedene Gründe spielten mit; u. a. fehlte die Spezialliteratur, es fehlte das verbindende Netz von Aufschlüssen zur Gewinnung einer Überschau; es fehlte der Mitarbeiterstab. Er überließ bescheiden die Auswertung seines zusammengetragenen Materials kommenden jungen Leuten. Aber sein Name ist und bleibt für immer mit der geologischen Erforschung des Oldenburger Landes verknüpft.

P. Reginald blieb nie bei den toten Dingen und Wesen stehen; er war ebenso sehr Biologe; Pflanzen und Tiere, die großen und kleinen, die nützlichen und schädlichen, waren so sehr seine Freunde, daß er sie fast alle mit Namen kannte — Art für Art. Um auch hier der Erforschung der Heimat zu dienen, baute er seine zoologischen und botanischen Sammlungen auf. Seine Herbarien bilden ansehnliche Bände; seine Funde an hiesigen Schnecken und Muscheln bieten einen guten Einblick in Vorkommen und Verbreitung dieser Tierarten; einzigartig und sehr wertvoll ist sein Schrank mit den hiesigen Käfern und Schmetterlingen; die Kolonnen der gepanzerten Ritter und die bunte Welt der farbenfrohen Sonnenvögel, die er allein gefangen hat, präparierte, bestimmte und ordnete, sind ein beredtes Zeugnis seiner liebenden Hingabe an die Heimat. Dutzende kleinerer Kästen mit Bienen, Wespen, Ameisen, Libellen usw. warten auf einen neuen P. Reginald, der weiterführt und auswertet, was der alte P. Reginald hinterließ. Seine Freunde und Freunde der Heimat baten ihn oftmals, seine überreichen Beobachtungen zur Südoldenburger Fauna und Flora niederzuschreiben; er kam kaum über erste Ansätze hinaus. Der scharfe Knick in seiner Lebensbahn vom Jahre 1937 und sein zunehmendes Alter nahmen ihm die dafür erforderliche Kraft.

P. Reginald war Sammler, Systematiker und Beobachter; und doch füllte ihn das Tote in den Sammlungen nicht aus. Seine Heimatliebe diente der Gegenwart, diente — als ihrem höchsten Ziele — dem Menschen. Seine Mitarbeit im Heimatbund umkreiste in besonderer Weise den Menschen und die menschliche Kultur in ihrem Werden und



Sein. Gerne saß er sinnend im Schatten der Hünengräber; mit lauschender Liebe nahm er Urne und Steinbeil in seine Hände; fragend sah er den Ausgrabungsarbeiten zu; mit höchstem Interesse verfolgte er die Debatten über die fachliche und weltanschauliche Deutung der Funde. Gerne weilte er auf einer meerumrauschten Wurt, auf der Vogelinsel Mellum, in den heimatkundlichen Museen. Gerne sah er den Vogel- eltern zu beim Bau ihres Nestes, bei der Sorge für die Brut. Gerne saß er am Mikroskop und schaute in die Wunderwelt des Kleinen und Kleinsten der atmenden und sich mehrenden Geschöpfe. Gerade diese uferlos weite Aufgeschlossenheit und Aufnahmebereitschaft für alles, vom Blüten- staub bis zu den Sternen, woher es auch kommen mochte, erhielt ihn jung und frisch bis in sein hohes Alter. Er wußte zu gut: vor der Überfülle der Geschehnisse, vor der Tiefe der Rätsel um Stein und Leben und Mensch wird der echte Forscher mit den drängenden Problemen nie fertig. Und so

ging er Jahr um Jahr schauend und lau- schend, fragend und sinnend durch die Herr- lichkeit der Natur — zu erahnen, zu schauen den göttlichen Meister. So ging er Jahr um Jahr als stiller, lernender Teilnehmer zu den Tagungen der Fachleute, zu den Exkursionen der Wissenschaftler, zu den Ausflügen des Heimatbundes. Er nahm, was die Heimat und ihre Menschen an Gedanken boten, und trug sie dankbar und glücklich heim.

P. Reginald ist von uns gegangen. Sein Werk blieb unvollendet; der Krieg hat über- dies den Großteil seiner Sammlungen ver- nichtet. Und doch hat er uns ein Denkmal hinterlassen: sein Beispiel —

mit liebendem Herzen zur Heimat zu stehen, ihrer heimlichen Stimme zu lauschen, ihre tiefe Weisheit zu verstehen und sie allen Gefahren und Versuchungen zur Verfälschung zum Trotz zu hüten in ihrer ewigen Kraft und Aufgabe, feine, tiefe, heimatliche Menschen zu formen.

P. Oswald Rohling O P.

Rektoratsschul-Konrektor Bernhard Riesenbeck †

Zwei Tage nach Vollendung seines 77. Lebensjahres schloß Bernhard Riesen- beck für immer die Augen. Der Tod erlöste ihn am Karfreitag des Jahres 1956 von einem schweren Leiden.

Bernhard Riesenbeck wurde am 28. März 1879 in Cloppenburg geboren. Er besuchte die Bürgerschule in Cloppenburg und stu- dierte anschließend auf dem Lehrerseminar in Vechta i. O., um sich für den Lehrer- beruf auszubilden. Am 28. August 1897 legte er die Lehrerprüfung ab. Nach bestandnem Examen war er vorübergehend in Cloppen- burg, Gelsenkirchen, Osterfeine und Senden i. W. als Lehrer tätig. Nach dreijähriger Tätig- keit in Senden i. W. wurde er dann in Emsdetten i. W. endgültig angestellt und schied als Lehramtsbewerber aus dem olden- burgischen Staatsdienst aus. In Emsdetten war er zuletzt als Rektoratsschul-Konrektor tätig und verblieb dortselbst bis zu seinem Tode.

Da er seine politische Auffassung mit der der NSDAP nicht in Einklang bringen

konnte und er seine Gegnerschaft auch offen bekundete, wurde er von den damali- gen Machthabern im Jahre 1933 aus dem Schuldienst entlassen.

Bis zu seiner zwangsweisen Entlassung aus dem Schuldienst nahm Riesenbeck neben seiner Lehrtätigkeit regen Anteil am öffentlichen Leben. Dem Stadtrat von Emsdetten gehörte er von 1918—1933 an. Nach Kriegsende im Jahre 1945 widmete er sich sofort wieder der politischen Arbeit und übernahm in Emsdetten von 1945—1948 den Vorsitz in der CDU. Bei der Stadtverwal- tung in Emsdetten verwaltete er mit großem Geschick das damals so schwierige Wirt- schaftsamtsamt und Verschiedenes mehr.

Trotz seiner vielen Arbeit aber ging Rie- senbeck seiner Lieblingsbeschäftigung als Heimatforscher nach. In seiner freien Zeit arbeitete er mit Vorliebe in den Archiven und zwar ganz besonders in Münster und Oldenburg. Mit Kennerblick und Forscher- glück konnte er manches altes Aktenstück der Öffentlichkeit übergeben.

